Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 83 (1965)

Heft: 30

Artikel: Kleine Sommerreise in die Vergangenheit: aus einem Reiseskizzen-Buch

Autor: Schwarz, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-68218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Sommerreise in die Vergangenheit

Aus einem Reiseskizzen-Buch des Architekten **Felix Schwarz**, Zürich

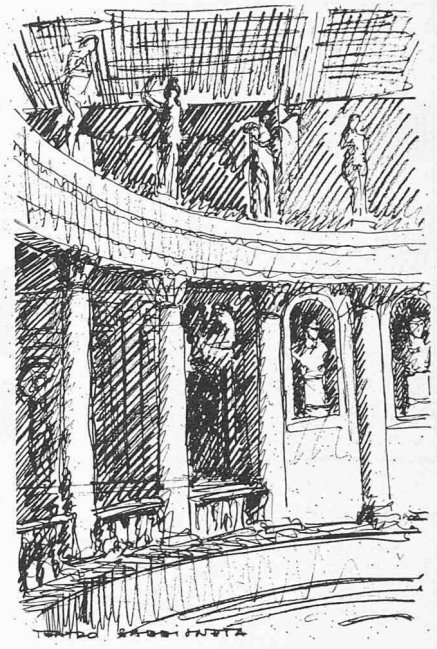
DK 910.2:72

Crema – Cremona – Pappelgeometrie, Gliederung, Bewässerung, Befruchtung der topfebenen Ebene – Casalmaggiore. Dann, inmitten der Fruchtbarkeit: *Sabbioneta* . . .

Vespasiano Gonzaga, 1531–1591, Sohn des Rodomonte und der Isabella Colonna, mit einer Fieschi aus Genua als Grossmutter, begegnet uns nicht bei Burckhardt, trotzdem er ein exemplarisches Leben führte. Vespasiano hatte 1549 Diana di Cardona geheiratet und sie nach einer heftigen, kurzen Liebe zusammen mit ihrem Liebhaber in den Himmel geschickt. Seine zweite Frau, Anna d'Aragona, gebar ihm unter anderem den Sohn Luigi und starb nach drei Ehejahren in Schwermut. Vierzehnjährig verschied Luigi, «vielleicht unabsichtlich umgebracht durch den Vater in einem Anfall von Zorn.» Bevor Vespasiano Margherita Gonzaga ehelichte, hatte er das Bedürfnis, seine Seele zu läutern. Er baute zwei Kirchen: die oktogonale Incoronata mit seinem Grab im Stil der Mediceer von einem Della Porta aus Porlezza und die Chiesa dell'Assunta.

Vespasiano begann seine Karriere am Hof Karls des V. Als Begleiter des Infanten Philipp lernte er die europäischen Höfe kennen und studierte sicher einige der neuen Befestigungsanlagen, die nach Ideen und Plänen des Francesco di Giorgio Martini gebaut wurden. Sie weckten in ihm jene Energie, die ihn schreiben liess: Unico mio spasso è quello di alzare nuove mura. Als echter Cinquecento-Nobile vertraute er der Kraft und Dauer der Kunst und vor allem der Architektur. Darum versuchte er aus Sabbioneta eine zwar bescheidene, aber würdige Residenz zu machen. 1550 durfte Tobia Foà eine hebräische Druckerei einrichten, deren europäisches Prestige die Bautätigkeit anregte. Vespasiano selber lieferte vermutlich die Ideen für den Neubau der Stadt und seinen Palast. Unbekannte Baumeister entwarfen die bescheidenen Palazzi für das Gefolge und die Häuser für die Handwerker und Bauern.

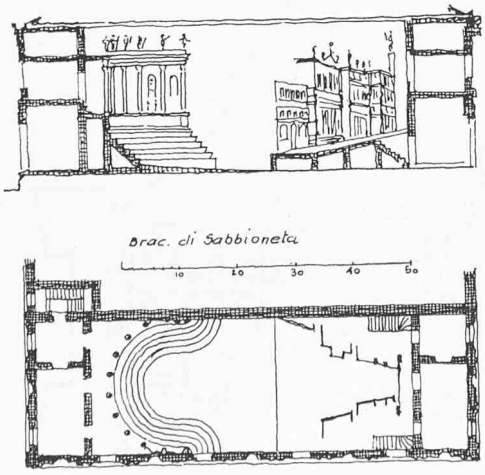
Das Ganze: eine Unité d'habitation de grandeur conforme für 1111–1500 Menschen. Mit einer Via del teatro. 50 Schritte ist das *Theater* vom Palazzo entfernt. Es ist das schmalseitige Schlusstück eines Baugevierts ohne repräsentative Aufgabe. Zeit: 1588. Architekt: Vicenzo Scamozzi, Vicenza. Scamozzi hat nach Palladios Tod dessen Teatro Olimpico in Vicenza vollendet. Mit dem halbrunden, stark steigenden Zuschauerraum und der marmornen Proszeniumswand mit ihren Säulen und Statuen folgt es der antiken Tradition und nimmt Baugedanken Vitruvs und Barbaro d'Aquilejas auf. Durch drei Tore wird der Blick in perspektivisch verkürzte Strassenzüge geführt, die bereits ein beschränktes Spiel in der Tiefe der Scene gestatten. Aber diese doch wenig anpassungsfähige Bühne genügte der blühenden Commedia dell'Arte nicht. Und so entwickelt Scamozzi, angeregt durch Serlio und die vicentiner Erfahrung, das Hoftheater der Spätrenaissance und des kommenden Barock: einen rechteckigen Saal mit Kassettendecke, unterteilt in das geneigte Parkett, auf dem Vespasiano Hof hielt, umschlossen von vier ansteigenden, hufeisenförmigen Bankreihen und den durch Säulen abgetrennten Rang. Die Säulen tragen einen Architrav, auf dem Figuren stehen. Im Parkett sind die verputzten Wände mit Architekturen bemalt, die auf dem Rang überleiten in gemalten Brüstungen, über die sich Damen und Nobili beugen. Das geneigte Proszenium ist als kleiner Platz gestaltet. Eine breite Strasse führt in die Bühnentiefe. Perspektive täuscht Plastik und Raum vor. Der Hintergrund ist auf Leinwand gemalt und – wie die Teile der Strassenwände – auswechselbar. Man kann die Bühne dem Spiel anpassen. Kulissen, Telari und Prospekt sind erfunden.



Was spielte man wohl? Terenz? Plautus? Macchiavellis Mandragola? Aretino? Oder noch den Calandrio des Kardinals Bernardo Dovizi da Bibbiena? In dieser Verwandlungskomödie vertauschen die Zwillinge Santilla und Lidio ihre Kleider. Lidio, als Frau, liebt unerkannt und erfolgreich Fulvia, die Frau Calandrios. Calandrio aber liebt Santilla, die in den Kleidern des Bruders steckt. Und im Spiel zwischen Realität und Verkleidung erblühn die reizvollsten Variationen der Liebe. Nicht nur die Medici, die d'Este, die Gonzaga, die Montefeltro und die Sforza, auch der Papst und seine Kardinäle belachten diese Komödie zu einer Zeit, als im Norden der Geist der Reformation sich regte.

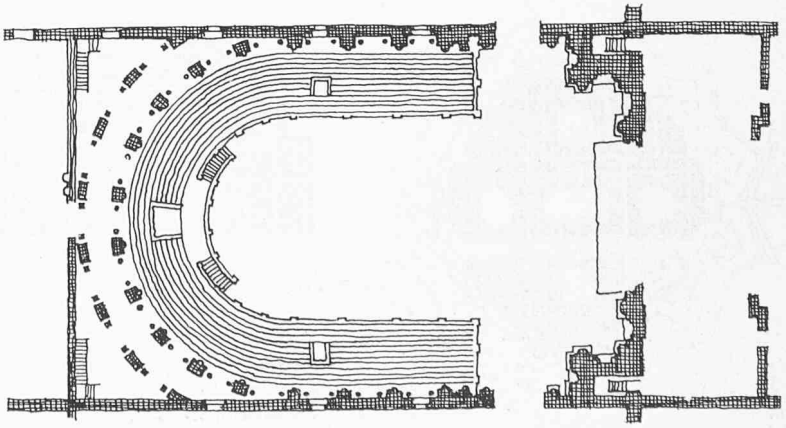
Nach Vespasianos Tod erlosch das Hofleben in Sabbioneta und das Theater wurde

SABBIONETA 1588
ARCH. V. SCAMOZZI



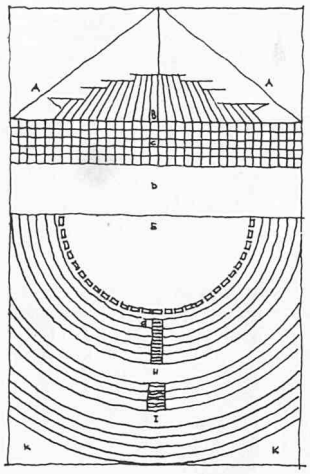
CA 1:500
NACH EINER SKIZZE V. SCAMOZZIS
MAI 1688 UFFIZI

TEATRO FARNESE PARMA 1618–28
ARCH. G. ALEOTTI



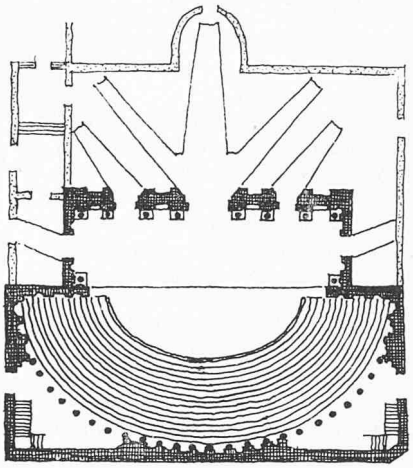
CA 1:500
AUS: G.F.
DER RAUM WURDE MEHR FÜR HOFFESTE UND FESTZÜGE ALS FÜR DIE COMMEDIA BENÜTZT. DIE BÜHNENTIEFE VON 40 M ERLAUBTE GLANZVOLLE AUFZÜGE.

SERLIO



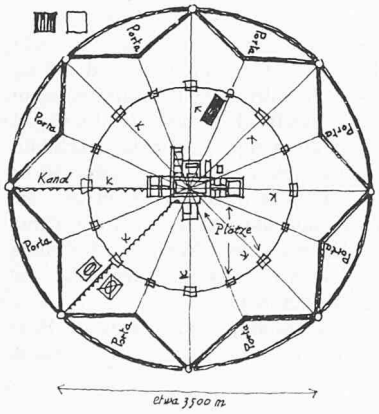
AUS: TEATRI ITALIANI DEL CINQUECENTO
LUIGI MAGAGNATO 1954 VE.

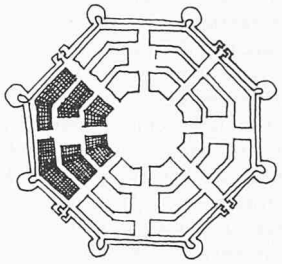
TEATRO OLIMPICO VICENZA 1585
ARCH. A. PALLADIO



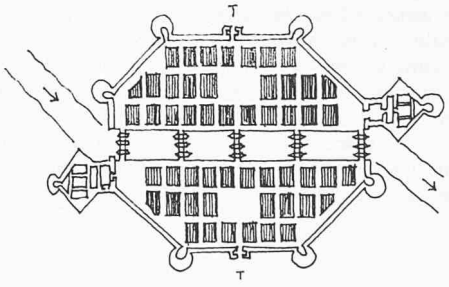
CA 1:500
AUS: STORIA E DESCRIZIONE DE PRINCIPALI TEATRI ANTICHI E MODERNI
GIULIO FERRARIO 1830 MILANO

Die Idealstadt des Filarete, geb. etwa 1400

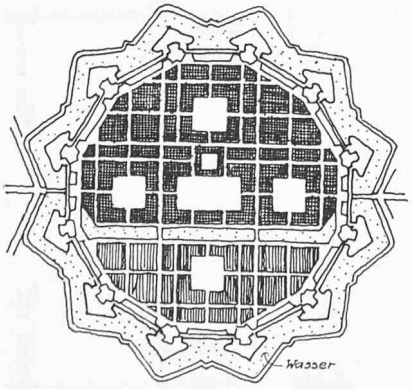




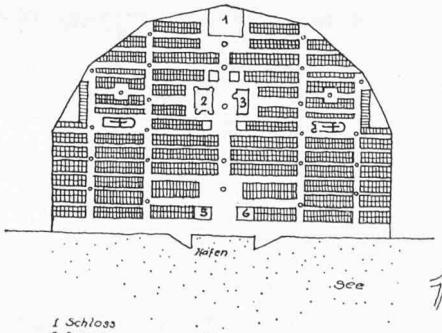
Francesco di Giorgio Martini



Idealstadt des Scamozzi 1615

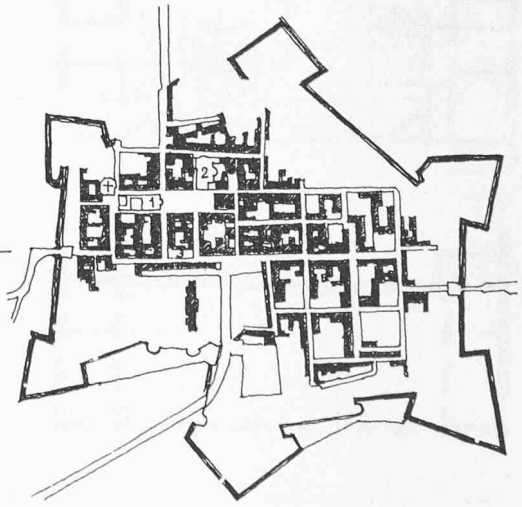


Henripolis 1626



1 Schloss
2 Senat
3 Arsenal
5 Hallen
6 Getreidehalle
o Brunnen
1650 Parzellen ca 11000 E

Sabbioneta seit 1550



1 Palazzo ducale
2 Chiesa dell'Assunta
3 Teatro

vergessen. Aleotti benützte aber die originellen Gedanken beim Bau des Theaters von Parma Von dort wurden sie weitergetragen nach Venedig, dessen Theater bereits alle Elemente des barocken Opernhauses zeigt. Heute wird das «missing link» dank der TV und den aktiven italienischen Schauspieltruppen renoviert und bald wieder bespielt und kann dann auch uns als Gäste empfangen.

Vielleicht hatte das Theater noch eine durchaus kuriose Wirkung. Der neue Dozent für Geschichte des Städtebaus an der ETH, Prof. P. Hofer, machte die Architekten auf einen Entwurf aus der Spätrenaissance aufmerksam, der den Bau einer Stadt am Ausfluss der Zihl aus dem Neuenburgersee vorschlug. Der Plan von Henripolis, 1626, hat erstaunliche Ähnlichkeit mit Entwürfen Scamozzis und trägt als Gründername: Henri II d'Orléans, Souverän der Grafschaft Neuenburg, Sohn der Catarina de Gonzaga, «fille du duc de Mantoue, princesse ignorante, vindicative, fausse, tout imbue des principe de Machiavel.» Grund der Gründung: Henri wollte den unbotmässigen Neuenburgern eine Konkurrentin vor die Nase setzen und ausserdem aus den Wirren des 30jährigen Krieges Kapital schlagen. Der gleichzeitig projektierte Rhone-Rheinkanal sollte einen neuen Handelsweg erschliessen.

Vor zwanzig Jahren bauten wir in Rimini ein Dorf für Waisen und besuchten an einem Wochenende mit dem Velo *Ravenna*. Alle Brücken waren zerstört. Ravenna war zerstört. Die letzte verteidigte Front der Deutschen, die Gotenlinie, endete hier. Aber die Bauwerke der Theoderich, Julianus argentarius, Galla Placidia, Ursus standen fast unversehrt. Nur San Giovanni Evangelista war schwer getroffen.

Und heute Lärm, Gasgeruch, Staub. Ravenna als Industriestadt mit dem Stigma des modernen Condottiere: Mattei. Lastzüge, Vespas, Biciclette, schwarze Frauen, Orangen, Lauch, Radieschen, Eier, Peccorino, Schnürsenkel, Kalk. Eine auf seltsame Art arme Stadt. Sie verlor das Meer, die Kanäle. Der Schwemmsand stieg höher. Die alten Kirchen versinken. Und jetzt verliert sie dieses Land an die Industrie . . .

So steigen wir eben hinunter ins Oktogon des heiligen Vitalis. Die Backsteinmauern saugen Wasser. Tiefere Stellen des Mosaikbodens sind voll Wasser, in dem Verliebte ihre Spiegelbilder mit Lirestücken in Wallung bringen.

San Vitale, eine architektonische Erfindung aus einer einfachen Technik heraus. Ein achteckiger, zweigeschossiger Zylinder. In ihn hineingestellt ein hoher Zylinder, von nicht ganz halbem Durchmesser, dessen Seiten zwischen den kräftigen Pfeilern im Bereich des äussern Oktogons in halbkreisige Arkadennischen ausschwingen. Turel würde sagen: das äussere, gedrungene Oktogon und das innere, steile bilden ein Duô. Sind diese sich durchdringenden, nicht zu trennenden und doch selbständigen Räume ein Symbol für die merkwürdige Ehe der Theodora und des Justinian?

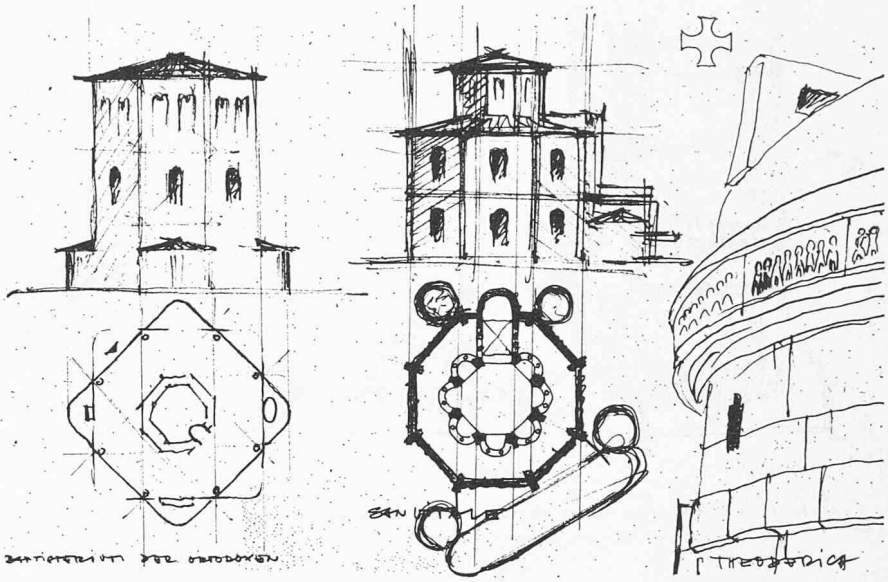
Die geschlossenen Mauern werden durch die Verkleidung mit Mosaiken ins Unbestimmte, traumhaft Verschwimmende, Goldschimmernde transponiert. Getrennt, gleichwertig, umgeben von ihrem Hofstaat sind Theodora und Justinian dargestellt. Des Kaisers fleischiges Gesicht mit den müden Augen ist besorgt, aber noch lebenskräftig. Das ihre, einer schmerzlichen Maske gleich, zeigt in den dunkelleuchtenden Augen schon die Zeichen der tödlichen Tuberkulose.

Peter Sabbatius, Bauernsohn aus Dalmatien, setzte sich zum Ziel, das durch die Goten zerstörte Weltreich wieder aufzubauen. Schon Anwärter auf den Thron seines Onkels Justin, der als Soldatenführer zum oströmischen Kaiser gewählt wurde, nimmt er sich Theodora, das einstige Freudenmädchen, zur Frau. Exponent des römischen Klerus, lässt er die Kirchengesetze ändern, um überhaupt die spätere Beschützerin des östlichen Klerus und seiner Klöster heiraten zu können. Justinian, härter als ein Sklave an seinen Rechtsreformen arbeitend, verwaltend, organisierend, fürchtet sich, seinen Palastbezirk zu verlassen. Theodora, prachtliebend, lenkte die praktische Politik mit Spott und Ironie und Intrigen, regt den Kaiser zu neuen volkstümlichen Gesetzen an, denn sie hat Beziehungen zur Strasse. Theodora hat in Alexandria eine verheimlichte Tochter, ihre Ehe aber bleibt kinderlos.

Justinian und Theodora wären vielleicht einzeln unbekannt geblieben. So aber ergänzen sie sich zum «ersten Ehepaar der modernen Geschichte, das sich in der gemeinsamen Arbeit zusammenfand.» Na ja, besonders froh scheinen sie ob dieses Ruhmes nicht zu sein.

11.30 Uhr. Die letzten Strassenzüge – eine Mischung von Morandi und Inferno. Über die Brücke schleppen sich Transporter und glänzende Benzinlastzüge. Ihnen gehört die Strasse. Sie drohen, uns auf die Gleise hinunter zu stossen. Die Dämme liegen unter Staub und bleiernem Himmel. Die Nachkommen der Amalungen wären gerne bereit, Kultur und Kaiser einem Campari zu opfern.

Dann eine dürre Wiese, staubige Zypressen. Ein Zaun mit einem geschlossenen Tor. Hinter den Bäumen ein grosser Dampfkochtopf. Der Custode sitzt im Schatten einer Zypresse, auf einem weissen Tuch Brot und Käse, daneben Wein. Und er gedenkt erst um drei wieder aufzuschliessen. Glücklicherweise lassen sich in diesem Land die eisernsten



Entschlüsse mit kleinen Opfern ändern. Andrerseits ist das Essen heilig und so liess uns der Custode eben allein, auf die Gefahr hin, dass wir die aus einem riesigen Stück gefertigte Deckplatte des *Grabes von Theoderich* mitlaufen liessen. Und das wäre, nachdem schon Karl der Grosse die Broncegitter aus Sympathie stahl, bedauerlich gewesen. Theoderich, Sohn eines ostgotischen Königs, ist ein Vorgänger der Colleoni, Malatesta, Carmagnola. Bis er 493 Ravenna erobert. Der Bandit und Städtezerstörer wird zum Städteerneuerer und Wahrer des Rechts. Der arianische Christ (Die Arianer lehren, dass Christus Gott wesensähnlich sei, die Orthodoxen, dass Christus Gott wesensgleich sei. Homöusie gegen Homousie, dieses «ö» kostete Ungezählten das Leben.) wird zum Beschützer der Juden: die Erhaltung des Rechtsverbandes im Staat erheischt es so! Der Barbar will ein Reich schaffen, in dem Römer, Arianer, Christen, Juden, Germanen gleichberechtigt leben können. Er schreibt: Ein jeder kann bei mir glauben was er will, wenn er nur ehrlich ist. Niemand soll wegen seiner Religion beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verspottet oder gar verfolgt werden.

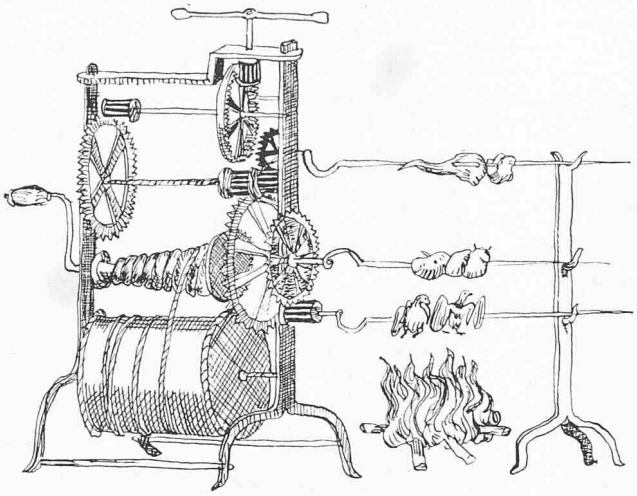
Justinian aber, der Byzantiner, strebte nach einem Reich mit einer Religion und einem Gesetz. Und das Erbe seiner siegreichen Intoleranz macht noch 1964 dem Konzil Pauls des VI. zu schaffen.

Theoderichs Mosaiken in der *Basilika Sant'Appollinare* wurden heruntergerissen, sein Grab ausgeraubt und seine Grabkammer unter dem kuppelförmigen Monolithen aus istrischem Kalk von zehn Meter Durchmesser und 300 000 kg Gewicht mit einer Treppe den Touristen erschlossen.

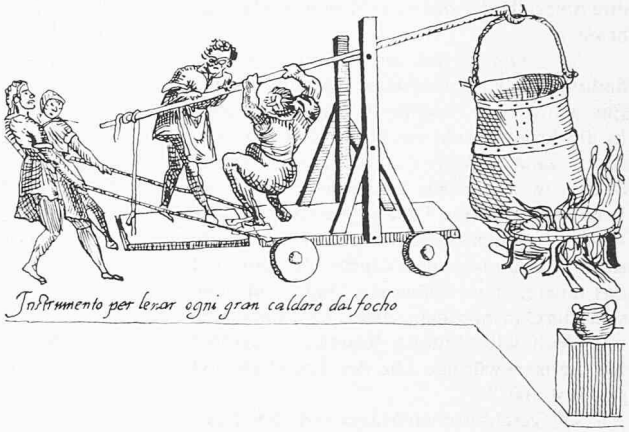
Pomerigio. Der Strand ist noch leer, sauber, mit den Spuren verklungener Wellen. Im feuchten Sand steht eine Flasche San Giovese. Daneben Brot, Peccorino, Mortadella und die ersten Tomaten. Und nach dem Wein liegt sichs gut im Windschatten der Dünen, zwischen den Steppengräsern, im wilden, bezwingenden Geruch von Meer, Wacholder und Pinien.

4.00. Der Salzgeruch der Haut vermischt sich mit dem des gelöschten Kalks. San Giovanni Evangelista ist wieder aufgebaut. Die Mosaikreste gelten als primitiv. Aber ihre lineare Brutalität fasziniert uns mehr als die hohe Kunst. Fünf Menschen, sechs Füsse. Ein Viereck, dem Siebeneck eingeschrieben. Flächenbewältigung wie später durch Klee. Glaube an die Kraft des Zeichens.

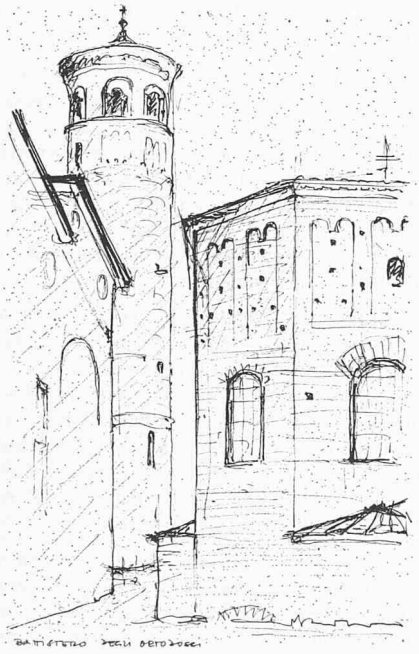
Eine der Routineandachten an einem Seitenaltar in San Francesco. Kerzen, Responsorien füllen den ruhigen Raum. In einer Seitennische, erhellt durch wenig Kerzenlicht, kniet eine Frau vor dem aufgebahrten Heiland. Ihre Stirn liegt auf dem Marmor, auf seiner Brust. Die Lippen bewegen sich im Gebet. Sie steht auf, und nachdem sie ihre Finger in die bemalte Brustwunde gelegt hat, bekreuzigt sie sich. Dann wendet sie sich zu einem Christusbild. Nach kurzem Gebet legt sie auch hier die Finger auf das offene, mit einer Dornenkrone umwundene Herz. Ohne an der Andacht teilzunehmen, tritt sie hinaus auf den abendlich



Mohnello con tre spedi che si nolta dasse per forza de notte con il tempo a foggia di orologio come nella presente figura si dimostra



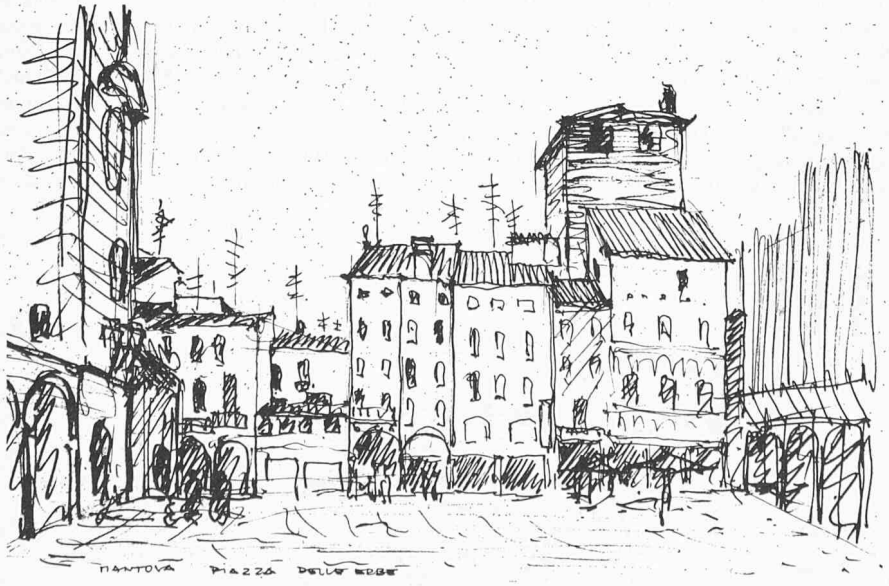
Instrumento per lenar ogni gran caldaro dal focho



braunen Platz, eine schwarze Frau, die Einkaufstasche am Arm.

– Vor Jahren in Arezzo, San Francesco. Ein Mädchen weinte vor der Statue der Sta. Rita, küsste eine Stelle, die Spuren häufiger Verehrung zeigte. Das verzweifelte Mädchen, mit Lauch im Korb, betete um die monatliche Erlösung. –

Im Halbdunkel San Giovanni in Fonte, das Baptisterium der Orthodoxen. Aber der Custode öffnet nicht mehr, neanche per cinque cento lire. Er will seine Ruhe nach all den Strohhüten, Fotoapparaten, farbigen Blusen, schwatzenden Schülern. Nach all den italienischen, deutschen, englischen Augen, die den Sprechautomaten folgend, über die blaugründigen Goldranken zu den Propheten in Stuck wanderten und hinauf zum Kuppelmosaik, das Christus mit den Zeichen einer bescheidenen Männlichkeit im Taufwasser zeigt. Noch lebt die Antike, auf deren Fundamenten das Taufhaus gebaut ist und ihr Geist, der zum Nackten ein natürliches Verhältnis hat. Hundert Jahre später wird Justinian die Philosophenschule von Athen schliessen und eine Kultur begründen, die zum Unbehagen in der Kultur führt und zum verlegenen Kunstgenuss von 1964.



Death in the afternoon. San Apollinare in Classe – Grabkirche für den Bischof Apolinaris im Todesjahr der Gotenkönigin Amalasuntha 535 begonnen. Das Apsismosaik zeigt in einer paradiesischen Gegend unter Schafen und Vögeln Apolinaris, der Verklärung Christi am Berg Tabor beiwohnend.

Wir fahren nach *Mantua*, wo der treue Hofer in Banden lag. Mantova ist ein guter Platz, Hemingway sagt das auch von Madrid und von Paris, Key West, Florida in den kühlen Monaten; von der Ranch bei Coke City, Montana, Kansas City, Chicago, Toronto und Havanna, Cuba.

Mantova ist auch ein guter Platz im Herbst und im Frühjahr. Im Winter sind da die Nebel des Mincio und im Sommer die blastigen Dünste, die nach Erdgas riechen. Aber heute tragen die Burschen weisse Hemden und die Familien, die aus den Seicento und den Millecento quellen, sind laut und strahlen.

Leon Battista Albertis Kirchenfassaden haben das rechte Vormittagslicht: klar, energisch, detaillierend. Gregorianische Gesänge steigern die kräftige Festlichkeit der grossen Kuppel Juvaras.

Gestern abend regnete es noch. Wir sassen in einer Trattoria und liessen uns durch den Padrone beraten. Hinten in der Küche entstanden aus Weizenmehl und Eiern unter dem Wallholz der Padrona Teigebenen: Hüllen für Ravioli, Agnolini, Streifen für Tagliatelle. Hinten in der kühlen Kammer liegen sie auf mehligen Tischen, all die Pasten. Und von Stangen hängen Nudeln und Spaghetti, bedeckt mit mehligen Tüchern. In dieser Küche lebt noch die Cucina mantovana di principi e di popolo, deren Rezepte jetzt neu verlegt wurden. Bartolomeo Stefani verfasste 1662 «L'arte di ben cucinare, dove anco s'insegna à far Pasticci, Sapori, Salse, Gelatine, Torte e altro.» Das Buch ist dem Marchese Ottaviano Gonzaga gewidmet.

So ein Koch hatte es nicht leicht. Ganz abgesehen davon, dass er selbstverständlich über eine diskrete mythologische und literarische Bildung verfügte, musste er die Möglichkeiten seiner Produzenten und ihrer Produkte kennen. Medizinische Überlegungen waren ihm so wenig fremd wie technische bei der Bewältigung von Konservierungsproblemen. Er hatte noch keinen Deep-Freezer und

brachte doch frische Forellen aus dem Trento auf den Tisch. Ausserdem war er routinierter Toxikologe, denn Gifte waren beliebte Mittel, um Differenzen beizulegen.

Die Organisation eines Banketts, etwa zu Ehren der Königin Christine von Schweden am 27.11.1655, verlangte von ihm die Fähigkeiten eines Generals. Nur die Aufzählung der verschiedenen Speisen – beginnend mit Erdbeeren, in weissem Wein gewaschen – umfasst sechs Seiten. Selbstverständlich stellt er genaue Bedingungen an die Tischdekorationen aus Marzipanarchitekturen und an die Ausstattung des Raumes, wie später Stroheim an die berühmt-berüchtigten Dekors seiner Filme. Er schreibt die Musiken vor, so zu entfettetem Fasan drei Violinen, Sopran und Alt, und überwacht die Bedienung. In den Küchen und Nebenräumen arbeiteten seine Heere. Und diese Arbeiten waren nicht leicht, denn zu den damaligen Unglücksfällen und Verbrechen gehörte etwa die Meldung, der Küchenjunge Domenico sei aus Versehen im Suppentopf mitgesotten worden. Deshalb waren strenge hygienische Vorschriften sozusagen Bestandteil des Menus.

Mantova wäre nach dem Mittagessen bei Signora Brunetti ein guter Platz. Aber wir müssen nach Hause. Vorbei an der eleganten Papierfabrik von Pier Luigi Nervi, die er am Ufer des Lago di Mezzo, gegenüber der Stadt als Antithese zum schweren viertürmigen Castello aus Backstein, konstruierte: Eine riesige Hängebrücke, zwei Betonplatten, eingehängt in schrägstehende Pylonen, schwebend über den Sümpfen.

Dann die Ebene mit ihrer Pappelgeometrie und den immer wechselnden Fluchtlinien, die Scharen der Senkrechten vor dem türkisen und orangen Abendhimmel.

FS. Weihnacht 64

Mitteilungen

Der Verband Schweizerischer Gaswerke führte am 23. Juni 1965 in Lausanne unter dem Vorsitz seines Vizepräsidenten, Dir. Hans Schellenberg, Zürich, seine 22. ordentliche Delegiertenversammlung durch. Auf den Zeitpunkt dieser Versammlung trat der bisherige Präsident, Minister Dr. Jean Hotz, Zürich, altershalber zurück; an seiner Stelle wurde Stadtrat *Walter Thomann*, Zürich, gewählt. Gleichzeitig schied Direktor Dr. *Wilfried Meyer* aus dem Verband Schweizerischer Gaswerke aus, um in die Privatindustrie überzutreten. Als neuer Direktor wurde Dr. *Jean-Pierre Lauper*, Direktor der Usogas, Genossenschaft für die Förderung der Gasverwendung, gewählt. In seinen einleitenden Worten wies Dr. W. Meyer auf die grossen Fortschritte hin, welche bei der technischen und strukturellen Umwandlung der schweizerischen Gasindustrie zu verzeichnen sind. Die neuen Anlagen – Spaltwerke und Ferngasversorgungen – verlangen Investitionen in einer für die Gasindustrie unbekannten Grössenordnung. Sie sieht sich aber wie jede andere Industrie der fortschreitenden Teuerung gegenüber und ist daher gezwungen, ihr Umstellungsprogramm rasch zu verwirklichen, denn trotz aller technischen Errungenschaften bleibt die Kostenrechnung von primärer Bedeutung. Als Hauptreferent zeichnete Prof. Dr. *Eugen Böhler*, Zürich, ein Bild der zukünftigen Konjunkturaussichten der Schweiz. Er rief in Erinnerung, dass seit 1959 eine Übersteigerung der Konjunktur vorherrschte, die die Währungsreserven, die Bankkredite und schliesslich mit Hilfe der ausländischen Arbeitskräfte die Investitionen übermässig in die Höhe trieb. Der eingeleitete Rückbildungsprozess hat bereits eine Senkung der industriellen Investitionen, eine Verminderung der Bautätigkeit, einen Rückgang des Konsums sowie eine Abschwächung des Exportes zur Folge. Parallel mit diesen Massnahmen werden überholte Produkte durch neue, überalterte Methoden durch moderne, und weniger leistungsfähige Unternehmungen durch rationellere ersetzt. Eine Neuorientierung in der Produktionsrichtung wird eine Verschiebung der Struktur zu den leistungs- und entwicklungsfähigsten Branchen bringen. Das Resultat wird sein, dass die Unternehmen wieder der Auslese des Marktes voll unterworfen sein werden, aber als Gegenleistung die Möglichkeit der Beeinflussung des Arbeitsmarktes, die Wiederherstellung der Arbeitsdisziplin sowie die Wiedererhöhung der individuellen, betrieblichen und volkswirtschaftlichen Wertproduktivität erhalten.

Büroplanung. Die «Industrielle Organisation», Schweizerische Zeitschrift für Betriebswissenschaft (herausgegeben vom Betriebswissenschaftlichen Institut der ETH, Zürich) orientiert in Heft 5, 1965 in mehreren Beiträgen über Büroplanung (vgl. hierzu auch SBZ 1965, H. 23, S. 419). *Rolph Berg* gliedert seinen Beitrag «Ideale Büroplanung» in die Kapitel: Das Quantifizieren; Planungseinheiten; das Raumgefühl und Ausblick. Das Vorgehen bei Büroplanungen im herkömmlichen Sinne wird dabei als bekannt vorausgesetzt, dafür auf Abweichungen nach neuerer Auffassung hingewiesen. Über «Beziehungsintensitäten im Büro als Planungsgrundlage» (Methodik; Vorgehen; Praktische Durchführung; Ergebnisse) berichtet *Hans Bolli* anhand schematischer Darstellungen und Tabellen. Das «kleine» Grossraumbüro behandeln *Robert Konrad* und *Walter Lentzsch* hinsichtlich des Vorgehens bei der Planung und der Erfahrungen an einem konkreten Beispiel mit zahlreichen Illustrationen. Dies hat den Vorteil, dass der Leser in die Arbeitsmethodik und die gewonnenen Erkenntnisse detaillierten Einblick erhält. Das Heft enthält neben den Beiträgen zum Thema Büroplanung weitere interessante Aufsätze über «Entwicklungsparallelen der Rationalisierung in Industrie und Baubranche» und «Die Ausmusterung von Betriebsmitteln als betriebswirtschaftliches Problem.»

Wachsende Feuerschäden in ganz Europa. Kürzlich hielten in London die in westeuropäischen Ländern tätigen Feuerversicherungsgesellschaften ihre Jahreskonferenz ab. Die von 15 Ländern beschickte Konferenz befasste sich hauptsächlich mit der in ganz Westeuropa erschreckenden Zunahme und aussergewöhnlichen Ausweitung der Brände in industriellen und gewerblichen Betrieben. Durch vorbeugende Massnahmen wie die Errichtung von Brandmauern, die Installation von Feuermeldern und insbesondere von automatischen Löscheinrichtungen sollte dieser unerfreulichen Entwicklung entgegengetreten werden. Schliesslich appellierte die Konferenz an Betriebsinhaber, Architekten und Ingenieure, durch geeignete Planung mitzuhelfen, die Brandgefahr herabzusetzen.

Eidg. Technische Hochschule. Der Bundesrat hat dem Rücktrittsgesuch von Prof. Dr. *Henry Favre*, o. Professor für technische Mechanik, auf Ende März 1966 entsprochen. Zum o. Professor für Mathematik hat er auf den 1. Oktober 1965 gewählt Dr. *Komaravolu Chandrasekharan*, zurzeit Senior-Professor und Deputy-Director am Tata Institute of Fundamental Research in Bombay, Indien.

Persönliches. Zum Stadtingenieur von St. Gallen wurde gewählt *Ernst Knecht*, dipl. Ing., S.I.A., G.E.P., bisher Stellvertreter des Oberingenieurs des Kantons Graubünden.

Nekrologe

† **Alfred Meyer**, dipl. Ing., S.I.A., G.E.P., von Basel, geboren am 3. Februar 1882, Eidg. Polytechnikum 1905 bis 1909, bis 1948 Sektionschef für Brückenbau bei der Generaldirektion SBB in Bern, auch seither unermüdlich mit Messungen und Belastungsproben beschäftigt, ist am 5. Juli auf einer Dienstfahrt zwischen Zürich und Schwamendingen plötzlich abberufen worden.

† **Erwin Poeschel**, Kunsthistoriker, geboren am 23. Juli 1884, ist am 21. Juli nach kurzer Leidenszeit gestorben.

Buchbesprechungen

Lexico de la Construccion. Herausgegeben vom *Instituto Eduardo Torroja de la Construcción y del Cemento*. 1056 S. 16,5×22,5 cm. Madrid 1962. Verlag des Herausgebers. Preis 9 $.

Das sehr aktive Forschungsinstitut für Bautechnik in Madrid veröffentlicht laufend Zeitschriften (z. B. «Informes de la construcción», vgl. SBZ 1961, S. 154), Handbücher, Normen, Richtlinien, Bulletins, Monographien und Fachbücher aus den verschiedensten Gebieten des Bauwesens. Das vorliegende technische Wörterbuch, das einsprachig, also nur spanisch ist, zeugt erneut von diesem initiativen Geist und entspringt einem Bedürfnis, das wohl in jedem Sprachgebiet besteht. Es behandelt nicht nur das eigentliche Bauwesen, sondern auch die wichtigsten angrenzenden Gebiete aus Maschinen- und Elektrotechnik. Über dreissig Fachleute Spaniens haben an diesem Nachschlagewerk mitgearbeitet, darunter namhafte Persönlichkeiten wie